

Der kleine Tenor-Gigant



Foto: B.H. Hopper Management

Sie nannten ihn „The Little Giant“ und den „schnellsten Tenoristen der Welt“ – damals. Am 24. April feiert **Johnny Griffin** seinen 80. Geburtstag fern aller Hektik, mit Blick auf ein Flüsschen in der französischen Provinz. Dort erreichte Berthold Klostermann den Jazzer, der aus dem Mittelwesten kam und in Westeuropa heimisch wurde.

Ach was,“ winkt Griffin ab, „sooo schnell war ich auch wieder nicht. Das wurde maßlos übertrieben. Wahrscheinlich war ich einfach nervös. Ich hatte die Musiker aus Kansas City und aus der Billy Eckstine Band gehört, wo die moderne Musik entstand, die dann Bebop genannt wurde – der Stil von Charlie Parker und Dizzy Gillespie. Diese Musik liebte ich, die wollte ich spielen. Vieles davon war in der Tat schnell, also spielte ich auch schnell.“

Ein knappes Jahr, bevor „Saxophonkoloss“ Sonny Rollins für das Cover von „Way Out West“ als Cowboy posierte, das Tenor unterm Arm wie ein Gewehr, kam der „Little Giant“ – kleine Statur, riesiger Ton – nach New York und blies ins Horn, als wolle er aus der Hüfte schießen. Mit „Introducing Johnny Griffin“ (1956)

gab er im Big Apple seine Visitenkarte ab und absolvierte einen Parforceritt durch Cole Porters „It’s All Right With Me“, der Saxophonkollegen den Atem verschlug. Das ging schon mal auf Kosten der Nuancierung, und in den Improvisationen zog Griffin die Zitate wie Joker aus dem Ärmel. Im Jahr darauf ging er mit John Coltrane und Hank Mobley ins Studio, um „A Blowing Session“ (1957) aufzunehmen, eine „tenor battle“, von der Mobley berichtet: „Griffin ging ab wie ein Rennfahrer.“ Sie zählt zum Besten unter all den Hard-Bop-„battles“, die in den 1950er Jahren geschlagen wurden.

Für ein zünftiges Tenorduell war Griffin immer zu haben, mit Eddie „Lockjaw“ Davis aber leitete er von 1960 bis 1962 eine „two-tenor band“, die – nach dem Titel eines Albums – als „Tough Tenors“ (1960) Furore machte. Dass sportlicher Ehrgeiz dabei mitspielte, räumt Griffin gerne ein: „Na klar, jeder versucht, besser zu sein als der andere, aber das Ziel ist gute, swingende Musik. Man lässt sich kleine Dinge einfallen und schaukelt sich gegenseitig hoch. Das ist ein Wettstreit, aber es geht nicht um Schneller-Höher-Weiter, sondern darum, aus der Musik alles herauszukitzeln.“

Bei der „Blowing Session“ mit Coltrane und Mobley spielte Art Blakey Schlagzeug; Griffin gehörte zu der Zeit Blakeys Jazz Messengers an und war an Aufnahmen beteiligt, bei denen Thelonious Monk als Gastpianist mitwirkte. Im Sommer 1958 konnte er in Monks Quartett Coltranes Nachfolge antreten,

der zu Miles Davis zurückkehrte. Damit war Griffin bei dem Mann gelandet, den er lange verehrte. Kennen gelernt hatte er Monk, als dieser 1955 in Chicago gastierte: „Ich wusste gar nicht, dass er in der Stadt war, da rief sein Bassist Wilbur Ware an: ‚Komm, wir brauchen einen Saxophonisten!‘ Sie spielten im Bee Hive. Monk probte nie. Er fing ein Stück an, und man musste folgen, immer mit dem Risiko zu versagen, denn die Musik war ja nicht einfach.“

Auch nicht für Griffin, doch Monk liebte das Spiel des Chicagoer Saxophonisten. Dessen Virtuosität erschöpfte sich nicht in Hochgeschwindigkeitsakrobatik, er konnte blitzschnell auf das harmonisch-rhythmisch so sperrige Spiel des Pianisten Monk reagieren. Leicht fiel ihm das nicht: „Monks Musik zu spielen, wenn er selbst am Klavier saß, das war eine Sache für sich. Wenn man ein Solo zu spielen hatte, fühlte man sich wie in einer Gummizelle. Seine Art zu begleiten wirkte übermächtig. Je mehr man strampelte, umso mehr konnte man sich verheddern.“

Griffin schlug sich wacker, und Monk erinnerte sich daran, als es galt, „Trane“ zu ersetzen und das achtmonatige Gastspiel im New Yorker Five Spot zu Ende zu bringen, das Monks Rückkehr auf die New Yorker Clubszene nach Wiedererteilung seiner „cabaret card“ markierte. Mitschnitte von Monks Quartett mit Griffin aus dem Sommer 1958 im Five Spot erschienen auf „Thelonious in Action“ und „Misterioso“, die nicht zuletzt deshalb legendär wurden, weil von

der Besetzung mit Coltrane lange kein Five-Spot-Dokument bekannt war.

Auf die höheren Weihen, von Monk engagiert zu werden, war John Arnold Griffin III bestens vorbereitet. Nach New York kam er als versierter Profi, umfassend ausgebildet, mit großer Spielerfahrung. Am 24. April 1928 in Chicago geboren, lernte er mit sechs Jahren Klavier, mit neun Hawaiigitarre und auf der Highschool Altsax und Klarinette in der Schulband, Oboe und Englischhorn im Orchester. „Der Leiter hatte eine Oboe zu besetzen und gab sie mir, weil ich Klarinette spielte. Eigentlich wollte ich immer Tenor spielen, aber der Bandmaster ließ mich nur ans Alt. Er meinte, ein Tenor sei zu groß für mich.“

Das Musikprogramm an Chicagos Du Sable High School hatte weithin guten Ruf, und so kam es, dass Lionel Hampton auf der Durchreise mal reinschaute, um mit Mitgliedern der Schulband zu jammen. Mit dabei: Johnny am Alt. Als Hamptons Big Band wenig später im Regal Theater gastierte, ließ der Meister den 17-Jährigen für einen Tenoristen einspringen – und engagierte ihn für den Rest der Tour. „Ich nahm mein Alt und fuhr mit. In Toledo (Ohio), der nächsten Station, fragte Gladys Hampton, Lionels Frau: „Junior, wo ist dein Tenor?“ – „Mein Tenor? Ich spiel doch Alt.“ – „In dieser Band spielst du Tenor!“, meinte sie. Ich fuhr nach Chicago zurück, um ein Tenor zu kaufen. Endlich ein Tenor!“

Bei Hampton trat er in die Fußstapfen der Tenorstilisten Illinois Jacquet, Dexter Gordon und Arnett Cobb. Er blieb

von 1945 bis 1947, dann hatte er genug von „Hamp’s Boogie Woogie“ und „Flyin’ Home“. Charlie Parker und Dizzy Gillespie hatten es ihm angetan, doch zunächst schloss er sich der Rhythm-&-Blues-Band des Hampton-Trompeters Joe Morris an (1947-1950), denn im Blues war er von Chicago her zu Hause. Nach Engagements bei dem Drummer Jo Jones und dem Tenorkollegen Arnett Cobb wurde er zum Militär eingezogen. Dass er von Hawaii, wo er stationiert

war (1952-1954), nicht nach Korea geschickt wurde, verdankte er der Musik: „Die rettete mir das Leben.“ Zurück in Chicago, tummelte er sich eine Weile auf der lokalen Musikszene und spielte dort, kurz bevor er nach New York ging, die erste LP mit eigenem Quartett ein (1956). Sie wies ihn als Hard-Bopper mit Zukunft aus.

Von seinen frühen New Yorker Platten verdient „The Congregation“ (1957) nicht nur ein Ohr, sondern einen Blick, zierte doch eine Zeichnung des jungen Andy Warhol das Cover. Danach wechselte Griffin das Label und veröffentlichte unter anderem eine der ersten Big-Band-Einspielungen von Spirituals („The Big Soul Band“, 1960), die gemeinsamen Aufnahmen mit „Lockjaw“ Davis und, nicht zuletzt, ein Album, das als Titel Griffins Spitznamen trug: „The Little Giant“ (1959). Die Zusammenarbeit mit „Lockjaw“ endete 1962, denn von da an wollte dessen Partner in Europa.

„Es gab keinen Grund zu gehen, aber in Europa gab es Gründe zu bleiben. Ich hatte einen Gig in Holland, blieb eine Weile, und es gefiel mir. Dann kam ich nach Paris, das gefiel mir noch besser. Hier lernte ich meine Frau kennen, also blieb ich ganz. Außerdem mochte ich das Publikum, überall gab es gute Musiker, amerikanische wie europäische, und ich spielte mit allen.“ So wurde der „expatriate“ zum omnipräsenten Gast auf Europas Bühnen. Er trat mit eu-

seine übersprudelnde Quirlichkeit und zupackende Attacke. Mit Roy Hargrove und zweierlei Rhythmusgruppen spielte er 1995, zum 50. Profijubiläum, ein Album ein, das seinen Weg kurz und bündig auf den Punkt brachte: „Chicago, New York, Paris“.

Heute lässt er es ruhig angehen. Seine Musik, die 1940ern Avantgarde war, gilt als Mainstream, doch für eine neue Generation, die sich ihr frisch und nach markantem Ausdruck begierig nähert, ist der „Little

In Paris lernte er seine Frau kennen, er blieb in Europa und spielte „mit allen“

ropäischen Rhythmusgruppen, durchreisenden US-Musikern und anderen „expatriates“ auf, wurde zur festen Größe in den Big Bands von Kenny Clarke/Francis Boland und Peter Herbolzheimer, war Starsolist bei Klaus Doldingers Jubiläumskonzerten (1973, 1975).

Wie zwei Jahre vor ihm Dexter Gordon kehrte er 1978 in die USA zurück, doch trotz enthusiastischen Empfangs, der in einem Konzert mit Gordon in der Carnegie Hall gipfelte, hielt es ihn nicht auf Dauer. Seit den 1980er Jahren wieder in Europa, hielt er hier die Fahne des bluesgetränkten Hard Bop hoch, bewahrte sich

Giant“ Vaterfigur. Es gibt Bands und Alben, die „The Tough Tenors“ oder „Tough Young Tenors“ heißen und ihr Spielideal in Griffin und „Lockjaw“ Davis sehen. Derweil ist Griffin nur selten unterwegs, um aufzutreten. Clubgigs sind ihm mühsam geworden, gelegentlich gibt es ein Konzert, einen Festivalauftritt. Wenige Tage nach dem FONO-FORUM-Gespräch steht ein Konzert in Paris auf dem Programm. Griffin wird mit einer französischen Rhythmusgruppe spielen, die Namen der Beteiligten hat er gerade nicht parat. „Die sind mir entfallen – lauter gute Musiker.“ ■

CD-Tipps

Johnny Griffin

- The Congregation; Blue Note/EMI CD 077778938323
- Tough Tenors (mit Eddie „Lockjaw“ Davis; OJC/Universal CD 025218709422
- Chicago, New York, Paris; Verve/Universal CD 731452736727
- In & Out (mit Martial Solal); Dreyfus/Soulfood CD 3460503661028

